



GOETHE-MUSEUM DÜSSELDORF

Anmerkung⁸⁸

19. Februar bis 17. April 2006

Der Komponist und Goethefreund

Philipp Christoph Kayser

1755-1823



Ph. Ch. Kayser, Jugendbildnis, Radierung, ZB Zürich

Von der Nachwelt als „Goethe-Freund“, im konkreten Fall bisweilen gar als der „Goethe-Kayser“ tituliert zu werden, erscheint vordergründig betrachtet als eine eher zweifelhafte Ehre: im Licht des Interesses an der großen Persönlichkeit zu stehen einerseits, aus deren Schatten nicht heraustreten zu können andererseits. Diese problematische, aber eben vorherrschende Perspektive läßt sich hingegen durchaus sinnvoll relativieren, sofern nämlich auch andere für Kayser's Lebensgang bedeutsame Aspekte ergänzend berücksichtigt werden. Als mindestens ebenso prägend haben sich aus heutiger Sicht auch andere Freundschaften erwiesen, etwa die lebenslange, in den Frankfurter Jugendtagen geknüpften und manche Höhen und Tiefen durchlaufenden zu Friedrich Maximilian Klinger (1752-1831) oder die mit Heinrich Leopold Wagner (1747-1779) und Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792). In Zürich dann wurde ihm neben Johann Caspar Lavater (1741-1801) insbesondere auch dessen Bruder Diethelm (1743-1826) zum väterlichen Vorbild. Anlässlich der 250. Wiederkehr seines Geburtstags wurde Philipp Christoph Kayser daher in einer Ausstellung der Zentralbibliothek Zürich nicht nur als der Jugendfreund Goethes und dessen späterer Singspiel-Komponist präsentiert, sondern zugleich auch als der in seiner Schweizer Wahlheimat hoch geachtete Freimaurer und Musiker. Diese Ausstellung ist jetzt im Düsseldorfer Goethe-Museum zu sehen.



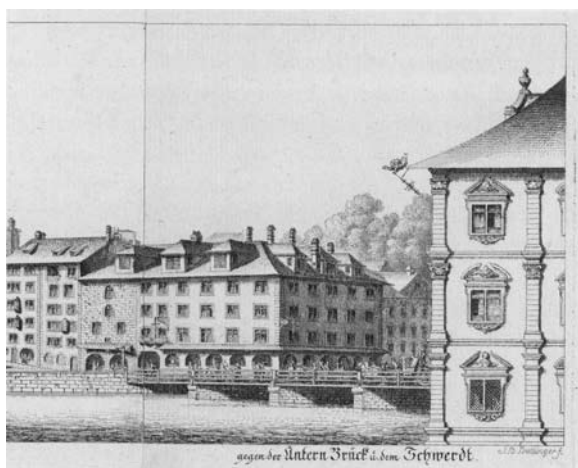
Ph. Ch. Kayser, Physiognomische Studien, Radierung nach einer Vorlage von J. R. Schellenberg

In die Schweiz gekommen war der gebürtige Frankfurter in Mai 1775, nachdem er im Jahr zuvor in seiner Heimatstadt vermittelt durch Goethe, den Zürcher Theologen Johann Caspar Lavater kennen gelernt hatte. Lavater, einer der begabtesten Schüler Bodmers und Breitingers, erregte zu dieser Zeit mit seinem anfänglich auch von Goethe unterstützten, als wissenschaftlich postulierten und theologisch begründeten Vorhaben, aus der Physiognomie eines Menschen weit reichende Schlüsse auf dessen Charakterdispositionen ziehen zu können großes Aufsehen. Das Verfahren, aus Portraitvorlagen aller Art besonders aber den ‚Fensterlingen‘, den Silhouetten also, den Menschen selbst zu erklären und so sein ‚wahres‘ Gesicht zu schauen, faszinierte die Zeitgenossen über die Maßen. Kayser's Gesichtszüge galten den Freunden als diejenigen eines großen musikalischen Talents. Sein Profil, gestochen von Johann Rudolf Schellenberg, fand daher - neben Darstellungen Niccolò Jomellis und Carl Philipp Emanuel Bachs - als drittes Musikerbildnis Aufnahme in den 1777 erschienenen „Dritten Versuch“ von Lavaters *Physiognomische[n] Fragmente[n]*. Als Sohn des Organisten an der Frankfurter Katharinenkirche wohl für eine musikalische Laufbahn bestimmt, ist Kayser dementsprechend gefördert worden, insbesondere von Georg Andreas Sorge (1703-1778) in Lobenstein, einem bekannten

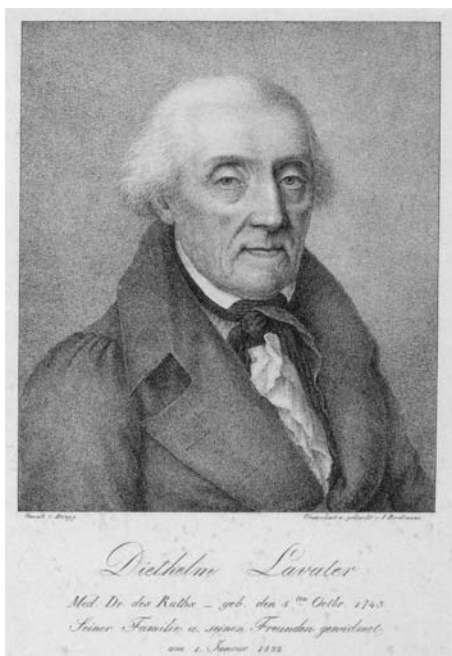
Komponisten und Kirchenmusiker. Dessen zahlreiche musiktheoretische Schriften sowie thematisch breit gefächerte Studien dürften zudem Kayzers lebenslanges Interesse an wissenschaftlichen Fragen aller Art geweckt haben.

In Zürich nahm die einflußreiche Familie Lavater Kayser in ihre Obhut: Unterkunft fand er im Hause des Apothekers Diethelm Lavater an den „Unteren Zäunen“, der ihn 1775 auch bei der Zürcher Freimaurerloge „Zur Bescheidenheit“ einführte, ein Ereignis, das durch die dabei anwesenden Grafen Stolberg in ihrem *Freimäurerlied bei der Aufnahme eines neuen Bruders* eindrücklich dokumentiert worden ist. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, erteilte Kayser nicht nur den Töchtern Johann Caspar Lavaters Musikunterricht, sondern ging, vermittelt durch seinen Mentor, schon bald als anerkannter Pädagoge bei bedeutenden Zürcher Familien ein und aus. Besondere Protektion erfuhr er im „Schönenhof“, dem Haus der Witwe Barbara Schulthess (1743-1818), die ebenfalls mit Goethe befreundet war. Hier gab er deren älteren Töchtern Anna Barbara („Bäbe“) und Dorothea („Döde“) Klavier-, Harfen- und Gesangsunterricht. Zu Anna Barbara fühlte sich Kayser später besonders hingezogen, wie David Hess 1824 in seinen *Flüchtige[n] Notizen*, der ersten Biographie des Musikers, dargelegt hat: „Eine tiefe Neigung zu einem hiesigen ausgezeichneten Frauenzimmer, das er in der Musik unterrichtete, scheint ihn in den mittleren Lebensjahren beschäftigt und seinem Herzen Nahrung gegeben zu haben. Es war ein rein platonisches, auf gegenseitige Achtung und gleichartige Empfindungen gegründetes Verhältniß.“

Die Aufnahme in die Loge erwies sich indes als geradezu schicksalhaft für Kayser. Schon bald setzte er sich unter



Gasthof „Zum Schwerdt“, Ausschnitt aus einer Radierung von J. B. Bullinger, 1770. Vornehmstes Haus am Platz und erstes Lokal der Loge „Zur Bescheidenheit“



D. Lavater (1743-1826), Lithographie nach einem Porträt von F. M. Diogg, 1822

dem Logennamen *Fr. Christoph a Pelicano* als Sekretär und Archivar für die Gemeinschaft ein. Von seinem leidenschaftlichen Engagement für die Belange der Freimaurerei zeugt etwa das von ihm herausgegebene und Diethelm Lavater zugeweihte Bändchen *Neun Freymaurer-Reden, gehalten in der Sch[ottischen] Loge zur Bescheidenheit* (1780). Es enthält neun, für feierliche Zusammenkünfte bestimmte Reden nebst einem musikalischen Anhang mit Maurer-Liedern. Drei dieser Reden hat Kayser selbst verfaßt und anlässlich seiner Aufnahme 1775 sowie zu den Johannisfesten 1778 und 1779 gehalten. Daneben haben sich auch zahlreiche handschriftliche Aufzeichnungen zu Fragen der Freimaurerei im Archiv der Zürcher Loge „Modestia cum Libertate“ erhalten. Sichtbarster Beleg seines maurerischen Wirkens war sein ausführlicher Bericht über die langwierigen Verhandlungen am Wilhelmsbader Konvent. Dieser war im Sommer 1782 einberufen worden, zu einem Zeitpunkt, als sich die intensive Diskussion über die Reform des Hochgradsystems der Strikten Observanz auf ihrem Höhepunkt befand. Kayser, jüngster Delegierter und Sekretär des „Grosspriors von Helvetien“ und „Stuhlmeisters“ der Zürcher Loge, Diethelm Lavater, fungierte nach dessen vorzeitiger Abreise als sein Stellvertreter und Berichterstatter. Die Loge wurde nach einer Phase stark reduzierter Aktivitäten schließlich 1811 unter maßgeblicher



J. W. v. Goethe, Bleistiftzeichnung von Heinrich Pfenninger, 1779, ZB Zürich

Beteiligung Kayzers feierlich wiederbegründet. Ihr früherer Sekretär, der die Geschäfte auch zwischenzeitlich fortgeführt hatte, wurde aus diesem Anlaß zum Ehrenmitglied ernannt. Zum Kreis der insgesamt elf Geehrten gehörten auch seine Freunde Diethelm Lavater und Friedrich Maximilian Klinger. Sich selbst wie den Logenbrüdern galt Kayser zu diesem Zeitpunkt seiner vielfältigen Interessen wegen als ein „Gelehrter“ - nicht mehr als ein Komponist, als der er ursprünglich nach Zürich gekommen war.

Was aber hatte zu diesem bemerkenswerten Sinneswandel geführt? Von Goethe als Komponist und „musikalisches Genie“ hochgeschätzt, war er 1775 als jüngster des Freundeskreises nach Zürich gekommen und hatte über lange Jahre allzu wenige von den in ihn gesetzten Erwartungen einlösen können (oder wollen). Goethe, zeitlebens fasziniert von der Musik und ihren Wirkungen, war sich seiner diesbezüglichen handwerklichen Grenzen wohl bewußt. Daher war er darauf bedacht, für seine verschiedenen, allesamt ambitionierten Sing-spielprojekte über einen Komponisten zu verfügen, der zwar sehr begabt, aber auch bescheiden genug sein sollte, vorwiegend seinen gestalterischen Vorgaben zu folgen, kurzum: Goethe verstand die Musik als die ergebene Dienerin seiner Dichtkunst.

Das berühmteste und zugleich bedrückendste Beispiel der schwierigen Zusammenarbeit der beiden Freunde ist die

1784 begonnene Arbeit am Singspiel *Scherz, List und Rache*. Frühere Vorhaben aus den späten 70er Jahren, wie etwa das Schweizer Idyll *Jery und Bätely* und *Erwin und Elmire* blieben Fragment. Mit dem Singspiel *Scherz, List und Rache* verband Goethe dennoch große Hoffnungen: es sollte - etwa durch die Nähe der Personen und Handlung zur *Commedia dell'arte* - die erste durchkomponierte deutsche Oper nach dem Vorbild der italienischen *Opera buffa* werden. Damit beabsichtigte er, eine neue, mustergültige Form für das Musiktheater des deutschsprachigen Raums zu definieren.

Die Arbeit gestaltete sich langwierig, die Kommunikation war eher eine einseitige: Goethe ermunterte, tadelte und lobte, und Kayser lieferte die Partitur stückweise ab - viel zu langsam für den Weimarer Dichter, der sich längst schon neuen Vorhaben zugewandt hatte. Daran hatte auch der gemeinsame Aufenthalt in Rom 1787/88 nichts zu ändern vermocht. Am Ende mußte sich Goethe einigermmaßen resigniert eingestehen, daß dem Unternehmen insgesamt keine Zukunft beschieden sein würde: allzu offensichtlich war die Langatmigkeit des Librettos, die durch Kaysers ausgesprochen textgetreue Vertonung tendenziell noch verstärkt wurde. Als die eigentliche Ursache aber des gemeinsamen Scheiterns bezeichnete Goethe rückblickend auf die Italienreise etwas ganz anderes, den großen Erfolg von Mozarts 1782 uraufgeführtem Singspiel *Die Entführung aus dem Serail* (KV 384): Dieses „schlug alles nieder, und es ist auf dem Theater von unserm so sorgsam gearbeiteten Stück niemals die Rede gewesen.“

Gleichwohl war der Rom-Aufenthalt auch für Kayser von großer Bedeutung gewesen. Beeindruckt vom *genius loci* und auf den Spuren des englischen Musikhistorikers Charles



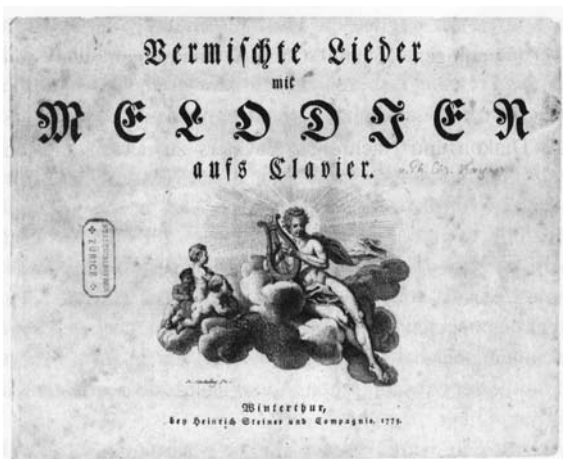
Ph. Chr. Kayser: *Scherz, List und Rache*. Schlußteil der Arie „Gern in stillen Melancholien“ (2. Akt), undatierte, autographe Partitur, ZB Zürich (Bibliothek der Allgemeinen Musik-Gesellschaft)

Burney hatte man sich dem Studium der Alten Musik gewidmet, wobei sich die Freunde insbesondere für die kirchenmusikalischen Traditionen der Karwoche zu begeistern vermochten, wie Goethe in seiner *Italienischen Reise* berichtet hat (Eintrag vom 14. März 1788): „Sonntags hörten wir in der Sixtinischen Kapelle ein Motett von Palestrina. Dienstag wollte uns das Glück daß man zu Ehren einer Fremden verschiedene Teile der Karwochsmusik in einem Saale sang. Wir hörten sie also mit größter Bequemlichkeit und konnten uns, da wir sie oft am Klavier durchsangen, einen vorläufigen Begriff davon machen.“ Kayser war zudem sehr darauf bedacht, Kopien der in Rom gehörten und studierten musikalischen Werke auch seiner privaten Zürcher Sammlung zuzuführen.

Seine mit den Jahren immer stärker wachsende Vorliebe für derartige Studien, die er auf alle nur denkbaren Wissensgebiete ausdehnte, verdrängte die eigene Kompositionstätigkeit nach 1790 immer mehr. Das erhaltene musikalische Œuvre ist wohl vor allem deshalb von geringem Umfang geblieben. Einiges davon hat er zwischen 1775 und 1792 in Druck gegeben. Anderes, wie das Singspiel *Scherz, List und Rache* und Fragmente zu *Erwin und Elmire*, blieben infolge der Umstände handschriftlich, ebenso wie etliche Lieder, die in Goethes Notenheft von 1778 überliefert sind, sowie die Angelica Kauffmann gewidmete Liedersammlung *Römische Nebenstunden* von 1788. Die Partitur von *Scherz, List und Rache* blieb in zwei Exemplaren erhalten: eines im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, das andere in der Zentralbibliothek Zürich (Bibliothek der Allgemeinen Musik-Gesellschaft). Es ist darüber hinaus anzunehmen, daß einige Werke, dem Zeitgeist entsprechend, anonym publiziert worden



Ph. Chr. Kayser: *Scherz, List und Rache*. Schlußteil der Arie „Gern in stillen Melancholien“ (2. Akt), undatierte, autographe Partitur, ZB Zürich (Bibliothek der Allgemeinen Musik-Gesellschaft)



[Ph. Chr. Kayser], Vermischte Lieder mit Melodien aufs Clavier, Winterthur 1775

sind. So mögen in verschiedenen Sammlungen weitere Lieder enthalten sein, und vermutlich hat Kayser auch die eine oder andere Komposition für die Neujahrsblätter der Zürcher Collegia musica beigesteuert.

Die beiden frühesten Drucke enthalten Vertonungen von Gedichten aus dem Freundeskreis um Goethe und eigener Texte, mitunter auch mit sehr persönlichen Bezügen. So hat etwa das Lied *Die Gefangennehmung* aus den 1777 erschienenen *Gesänge[n], mit Begleitung des Claviers* laut David Hess einen konkreten Hintergrund. Dieser berichtet von Kaysers Zuneigung zur „Jgfr. Nägeli“, einer Sängerin aus Hottingen: „Inwiefern diese Gefühle erwidert wurden, ist nicht mehr genau auszumitteln, nur so viel ist bekannt, daß Kayser mit dem Gedanken umging, seine Geliebte zu heiraten, davon aber durch Mangel an ökonomischen Mitteln abgehalten wurde.“ Kaysers eigene literarische Versuche hingegen, vor allem kurze Gedichte, blieben vornehmlich auf die Jugendjahre beschränkt. Zu deren Publikation hatte er immerhin Kontakte zu Wieland und Schubart geknüpft. So veröffentlichte er im Dezember 1775 in der *Deutschen Chronik* folgende Verse:

Künstlergefühl.

Brenne, brenne, Lampe!
 Halt noch! blasse Dinte!
 Feder, krizle weiter!
 Bey dem Kruge Wasser
 Weile, Genius,
 Mir Unsterblichkeit
 Hinzuzaubern, einsam
 Selbst mich zu vergöttern!

Einzelne Lieder erschienen ferner in den Publikationen des Zürcher Theologen Johann Conrad Pfenninger, wie dem *Christliche[n] Magazin*, einer von 1778-1780 veröffentlichten Sammlung von Erbauungstexten und Gedichten. Pfenninger, der als Diakon und Nachfolger Lavaters zu dessen engstem Freundeskreis gehörte, lebte mit seiner Familie im „Schönenhof“ und beteiligte sich intensiv am regen Musikleben des Hauses. Für das häusliche Musizieren war wohl auch die 1780 in Zürich erschienene *Weyhnachtskantate* gedacht, ein ungewöhnlich kurzes Werk, dessen Text vermutlich von Pfenninger stammt. Die *Deux Sonates en Symphonie pour le Clavecin avec l'Accompagnement d'un Violon et deux Cors de Chasse*, Zürich 1784 [?], die einzige je im Druck erschienene Instrumentalmusik, dürften ebenfalls für die musikalische Erbauung im privaten großbürgerlichen Rahmen bestimmt gewesen sein. Ihre tiefere Ursache mag Kaysers weitgehendes Verstummen als Komponist schließlich zudem in der Eheschließung der geschätzten Schülerin und Freundin Bäbe Schulthess mit dem Pfarrer Georg Gessner im Jahr 1791 gehabt haben. Bäbes Tod im Jahr darauf verstärkte seine ohnehin pessimistische Weltsicht zusätzlich, sodaß er zeitweilig gar eine endgültige Rückkehr nach Frankfurt in Betracht zog.

Am Ende blieb Kayser, wo er war, verdiente weiterhin als Musiklehrer seinen Lebensunterhalt und führte im übrigen ein sehr zurückgezogenes, von Goethe 1814 geringschätzig als „abstruses Leben in Zürich“ bezeichnetes Dasein als Junggeselle. Ehrgeiz schien er nicht mehr zu haben, jegliches Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung war ihm fremd, und dies, obwohl er an verschiedenen Stationen seines Lebens sehr gute Chancen gehabt hätte, sich eine seinen Fähigkeiten und Talenten entsprechende öffentliche Position zu erarbeiten. Weder trat er die Nachfolge seines Vaters als Kirchenmusiker an noch bemühte er sich, im öffentlichen Musikleben Wiens im Umfeld des von ihm leidenschaftlich verehrten Ritters von Gluck Fuß zu fassen, eine einmalige Gelegenheit, die ihm 1781 von Goethe und seinem Herzog Carl August durch intensive Protektion eröffnet worden war. Zu guter Letzt noch verzichtete Kayser auf die wiederum von Goethe eröffnete Option, Musiker am Weimarer Hof zu werden. Unwohlsein vorgebend zog er sich von der 1788 nach Italien reisenden Hofgesellschaft um Anna Amalia zurück und reiste, nachhaltige Verstimmung geradezu herausfordernd, nach Zürich. Und auch dort zauderte er, Ämter anzunehmen, für die andere ihn besonders geeignet hielten: sichtlich war es ihm lieber, am zweiten Bratscherpult zu musizieren, als das Orchester zu dirigieren. Selbst in Belangen, die ihm besonders wichtig waren, bevorzugte er es, im Hintergrund zu wirken: demgemäß lehnte er 1811 sogar die Wahl zum Großmeister seiner reorganisierten Loge ab.

Daß sich Kayser in dieser Zeit seinem Komponisten-Beruf bereits sehr weitgehend entfremdet hatte, belegt auch eine



Hauskonzert, Stich von J. R. Holzhalb nach einer Vorlage von J. R. Schellenberg. Titelpuffer des Neujahrsstücks der Gesellschaft „ab dem Music-Saal“ auf das Jahr 1776

Mitgliederliste der „Modestia cum Libertate“, auf der er als „Gelehrter“ geführt wird, ohne jeden Hinweis auf seine eigentliche Tätigkeit. Es erscheint daher als durchaus konsequent, daß nicht das Ehrenmitglied Kayser, sondern ein jüngerer Logenbruder, der aus Hildesheim stammende Anton Liste (1772-1832), der im Zürcher Musikleben des frühen 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielen sollte, damit betraut wurde, eine Kantate zur Einweihung eines neuen Logenlokals zu komponieren. Kayser über das rein Musikalische weit hinausreichende Interessen, die er schon auf seinen beiden Italienreisen gepflegt hatte, bestimmten zusehends seinen Alltag. Der „Polyhistor“ Kayser, wie ihn David Hess nannte, wurde dabei insbesondere von einer wachsenden Sammelleidenschaft umgetrieben: „sie breitete sich selbst über anscheinend unwichtige und doch wahrscheinlich für ihn zu irgend einem Zwecke dienliche Gegenstände aus. Kein Papierschnitzel wurde weggeworfen, und Alles behalten. Meß- und Auktionskatalogen, sogar Anzeigen von Arzneimitteln; von Schuhschwärze, von Wachsfiguren die zur Schau ausgestellt waren, Rezepte zur Bereitung des Kaffees, Vorschriften zur Reinhaltung des Herrenhuter Gesundheits=Kochgeschirrs, u.s.w.“. So sehr wuchs seine beträchtliche Sammlung, daß Kayser sich veranlaßt sah umzuziehen, in das Haus „Zur Tanne“ an der Oberstrasse außerhalb der Stadtbefestigung,

wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Mochte ihm auch der Ruf des zurückgezogen lebenden „edelen Sonderlings“ (Hess) vorausseilen, dessen „früherer Ernst“ sich aus Sicht des Komponisten Franz Xaver Schnyder von Wartensee mit den Jahren „bis zur Finsternis“ gesteigert hatte, auf die Teilnahme am öffentlichen Musikleben verzichtete er deswegen keineswegs. In den Zürcher Collegia musica und ab 1812 in der daraus hervorgegangenen Allgemeinen Musik-Gesellschaft wirkte er regelmäßig als Zuzüger in den Orchestern mit. Er galt als fachliche Autorität, sein Rat und seine Unterstützung waren sehr gefragt, wenn es um die Organisation besonderer Anlässe ging. So war Kayser maßgeblich an der Planung der „musikalischen Gedächtnisfeier“ für seinen langjährigen Freund Johann Caspar Lavater beteiligt, die am 26. Februar 1801 im Großmünster im Beisein von 3000 Personen stattfand, und auch hier wirkte er recht bescheiden als Bratschist im Orchester mit.

Diese Feier erwies sich als folgenreich für das öffentliche Musikleben der Stadt. Die beiden Musik-Gesellschaften richteten eine ständige „Concert-Commission“ ein, der Weg, der 1812 zur Vereinigung in die Allgemeine Musik-Gesellschaft führen sollte, war bereitet. Schon am 17. November 1801 führte man, zum ersten Mal überhaupt in der Limmat-Stadt, Haydns Oratorium *Die Schöpfung* auf. Aufführungsort war wieder das Großmünster, wo man die eigens für Lavaters Trauermusik errichteten Podiumeinbauten nochmals nutzen konnte. Verantwortlich für die Vorbereitung zeichnete neben den Kommissionsmitgliedern und Konzertmeister Adam Greift wiederum Philipp Christoph Kayser. Er verzichtete auf sein Honorar und begründete dies in einem an den Kommissionspräsidenten Escher gerichteten Schreiben vom 9. Januar 1802: „Erlauben Sie mir vielmehr [...], daß ich [...] Ihnen ganz offenherzig und zutraulich bekenne und sage: daß im Gegenteile ich den beyden vereinigten Gesellschaften Dank dafür schuldig zu seyn mich verbunden glaube, daß sie mir haben Veranlassung sein wollen, einen Theil meiner Schuld an das hiesige Publikum, für vieljährige und mannigfaltig genoßene Hospitalität abzutragen [...]“. Aus den beiden folgenden Jahrzehnten gibt es kaum mehr Nachrichten über sein anspruchsloses Leben. Seit Anfang der 1820er Jahre verschlechterte sich sein Gesundheitszustand zusehends. Am 19. Dezember 1823 diagnostizierte sein Arzt Diethelm Lavater, der Sohn seines verehrten Freundes, die Symptome eines „gallichten Nervenfiebers“. Philipp Christoph Kayser verstarb in der Nacht zum 24. Dezember 1823 in seinem Domizil im Haus „Zur Tanne“ in Oberstrass. Sein Nachlaß wurde aufgeteilt: die Unterlagen zur Freimaurerei wurden der Zürcher Loge übergeben, die übrigen Schriften nahm der Nachlaßverwalter, ein Bruder Kaysers, mit nach Frankfurt. Die umfangreiche Bibliothek wurde versteigert. Die Freimaurer



J. C. Lavater, Radierung von J. Merz, 1801

würdigten den bedeutenden Logenbruder im Februar 1824 mit einer Trauerfeier. Der in St. Petersburg ansässige Jugendfreund Klinger nahm die Todesnachricht zum Anlaß, die Persönlichkeit des großen Individualisten in einem Schreiben an Hess vom 24. Februar 1824 ein letztes Mal zu charakterisieren: „Sie haben den Verstorbenen erforscht und erkandt, wie ich ihn von Jugend auf erkandt habe. Ja er war ein eigner, aber reiner und edler Mensch – gebildet aus, durch und für sich selbst aus seinem Innern – sein stiller Geist, sein reines Herz waren seine Lehrer und Leiter und führten ihn zum stillen Leben, für das er allein geschaffen war, und darum mußte [ihm] Ihre Vaterstadt am besten zusagen.“

Urs Fischer und Anett Lütteken

Zitierte Literatur:

Hess, David: *Flüchtige Notizen über P. C. Kayser*, 1824, Ms. Zentralbibliothek Zürich.

Refardt, Edgar: Der „Goethe-Kayser“, Zürich 1950, 138. *Neujahrsblatt der Allgemeinen Musik-Gesellschaft Zürich*.

Philipp Christoph Kayser 1755-1823, hrsg. von der Freimaurerloge Modestia cum Libertate Zürich, Zürich 1999.

Führungen durch die Ausstellung:

Sonntag, 5. März 2006, 11 Uhr
Heike Spiess

Sonntag, 19. März 2006, 11 Uhr
Regine Zeller

Unsere nächsten Veranstaltungen:

Mittwoch, 15. März 2006, 20 Uhr
Prof. Dr. Irina Lagutina
Institut für Weltliteratur, Moskau
Akademie der Wissenschaften
von Rußland

Reaktionen auf Napoleon in der
russischen Literatur

Mittwoch, 12. April 2006, 20 Uhr
Dr. Manfred Wenzel,
Goethe-Gesellschaft Wetzlar
Das Auge in Goethes „Farbenlehre“

Samstag, 6. Mai 2006
Lange Nacht der Museen

Unsere nächste Ausstellung:

30. Juni bis 24. September 2006
Die Idee Goethe
50 Jahre Goethe-Museum Düsseldorf



Goethe-Museum

Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung
Schloß Jägerhof, Jacobistr. 2, 40211 Düsseldorf
Telefon (02 11) 8 99 62 62 Fax (02 11) 89 29 144
e-mail: goethemuseum@duesseldorf.de
www.goethe-museum.com

Öffnungszeiten

Museum:

Dienstag bis Freitag und Sonntag 11 bis 17 Uhr

Samstag 13 bis 17 Uhr, Montag geschlossen

Bibliothek und Studiensaal:

Dienstag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr
und nach Vereinbarung